

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 29

Artikel: Sturm im Wasserglas
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fehlendes Vorstellungsvermögen —

Hptm. H. Bühlmann.

Wahllos liegen während einer Woche aus Tageszeitungen und Illustrierten ausgeschnittene Bilder aller Kriegsschauplätze vor mir, lehrreiche, außergewöhnliche, grausame und abschreckende Bilder. Man kann sie nicht ohne weiteres vergessen, weil sie klar und deutlich das bestehende Harthe des eigentlichen Kriegserlebnisses widerspiegeln und einem gründlichen und aufmerksamen Leser mithelfen, sein Vorstellungsvermögen zu stärken.

Dieses Wort «Vorstellungsvermögen» führt mich auf folgende Gedanken:

Das Signal ruft zum Gefechtsabbruch. Gruppenweise besammeln sich die Züge und marschieren nach beendigter Gefechtsübung zum befohlenen Punkt im Gelände. Kritik durch den Übungsleiter. Das Gute zuerst: der feste Wille, etwas zu leisten, das forsche Tempo usw. Dann wird dasjenige besprochen, das noch geübt und in Zukunft besser durchgeführt werden muß. Der Ausdruck «ungefuchtmäßiges Benehmen» fällt öfters. Da hat der Füs. A eine markante Bodenwelle nicht richtig ausgenutzt, dort lag eine Gruppe, dem M.-Feuer ausgesetzt, an einem Haufen hinter einer Deckung, und jenes Hindernis passierten alle an der genau gleichen Stelle, kurz, die Leute konnten sich zu wenig in die gegebene Lage einfügen, sie konnten sich nicht vorstellen, wie im gleichen Gelände im Ernstfall gekämpft würde.

Dies sind nur ganz wenige Beispiele aus einfachen Gefechtsübungen. Ihr habt sie bestimmt schon mehrmals selbst erlebt. Und sind es nicht Tatsachen, die sich trotz andauernder Aktivdienstzeit immer und immer wieder wiederholen? Mit jenem altbekannten abgedroschenen Ausspruch: «Wenn's einmal gilt, dann werden wir uns schon zusammennehmen» erreichen wir rein gar nichts, sondern geben uns einer unverantwortlichen, ja strafbaren Selbsttäuschung hin, stecken höchstens noch jene an, die willens sind, das Beste aus sich herauszugeben, um wirklichkeitsgetreu vorzugehen.

Die bestausgedachten Gefechtsübungen, vom kleinsten bis zum größten Verband, sind absolut zwecklos, wenn nicht der einzelne Mann, das für jede Situation notwendige Vorstellungsvermögen besitzt. Es braucht bestimmt große Initiative der Vorgesetzten jeden Grades, den Soldaten in dieser Hinsicht zu erziehen, denn viele von ihnen glauben ja so sicher und bestimmt, daß unserem Lande nie mehr etwas geschehen könne, jede Gefahr vorbei sei!

So sind es die Uof. und Of., die durch lebhaftes, einfache, gut vorbereitete und klare Schilderung jeder einzelnen Phase, den Gfr. und Sdt. in eine Lage versetzen, die ihn mit absoluter Selbstverständlichkeit zum richtigen, gefuchtmäßigen Handeln zwingen. Dies kann z. B. der Fall sein beim Durchlaufen eines Gefechts-Parcours, bei kleineren oder größeren Gefechtsübungen, als Leiter oder als Schiedsrichter.

Diese Instruktion zu übernehmen ist nicht so ganz einfach. Dazu braucht es eine gewisse Erfahrung und namentlich die Fähigkeit und den Willen, sich selbst einzelne Aktionen vorzustellen. Ob wir wollen oder nicht, wir **müssen** uns immer und immer wieder mit diesem Problem befassen. Auf Schritt und Tritt wechselt unser Gelände und mit jedem Wechsel besteht die Möglichkeit einer neuen Situation. Lassen wir uns eine kurze Aktion durch den Kopf, so wie wir sie vor uns abgewickelt sehen. Unzählig sind so die Beispiele, die sich ein Gruppenführer sammeln kann, um sie dann im kommenden Dienst erfolgreich auszuwerten.

Tagtäglich haben wir Gelegenheit, von einzelnen Gefechtsabhandlungen zu lesen. Mögen die Kriegsberichterstatter oft unter stärkstem Eindruck des gewaltigen Geschehens den Verlauf eines Gefechts etwas übertreiben, viel Positives können wir ihren Berichten immer entnehmen. Denn wie sollen wir uns sonst überhaupt das für die Instruktion notwendige Material der Erfahrung beschaffen? Und dann die vielen Bilder! Jeder Vorgesetzte, der ausbilden muß,

kann sich eine interessante Sammlung anlegen, indem er aus Zeitungen und Illustrierten immer jene Bilder ausschneidet, die er für seine Instruktion als interessant genug findet. Er kann sie dann mit einfachem, passendem Kommentar vorführen und hilft dadurch, das Vorstellungsvermögen zu entwickeln.

Z. B. jenes Bild einer weißgetarnten Gefechtsgruppe, die sich in den Schnee eingewühlt, kriechend an den Gegner heranpirscht, hinter sich wellenförmige Spuren zurücklassend, oder jener Vormarsch in lockerer Formation auf offener Straße im winterlichen Gelände, selbst die Waffen mit weißen Tarnungsstreifen überklebt, oder sogar ein Auslad Truppen verschiedener Waffengattungen aus riesigen Transportseglern, oder aus den für uns so fremdartigen Landungsbarken.

*

Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren. Es sind Bilder, die unsere Leute interessieren müssen, besonders dann, wenn sie sehen und merken, daß sich ihr Vorgesetzter die Mühe nimmt, sie gestützt auf gute Vorbereitung zu erklären und mit Beispielen selbst erlebter Gefechtsabhandlungen zu vergleichen.

Nur so wird es uns möglich sein, das Vorstellungsvermögen zu entwickeln. Denn jeder von uns weiß, wie heute allgemein die Zeitungen und sicher auch deren Bilder flüchtig und ohne eigentliche Ueberlegung gelesen und betrachtet werden.

So gestalten wir die Ausbildung lehrreich und nutzbringend. Wir üben gleichzeitig einen Einfluß auf das gefuchtmäßige Verhalten aus. Wenn jeder Vorgesetzte sich die Mühe nimmt, solche Kriegsbilder zu sammeln, zu zeigen und in alle Details zu erklären, dann tragen wir doch die Genugtuung in uns, an der Förderung des Vorstellungsvermögens des Einzelkämpfers zum guten Teil mitgeholfen zu haben. Dann wird bestimmt der Einsatz bei Gefechtsübungen wirklichkeitsgetreuer.

Sturm im Wasserglas

Vorweg das Geständnis: Diese Geschichte ist freie Erfindung einer verdorbenen Phantasie. Leider. Sie ist erlogen und nie passiert. Leider. Diese Geschichte wird eine Utopie bleiben. Leider. Denn niemals stellt sich die Lösung irgendeines Problems dert einfach und sie darf vor allem nie dert radikal gelöst werden. Leider!

Tagwache fünf Uhr morgens. Nicht Tagwache, Alarm! Keine Übung, sondern Ernstfall. Karabiner werden geladen, 48 Schuß in die Patronentasche gestopft. Die

Munitionskarren vollgeladen, die Stahlhelme tief in die Stirn gedrückt. Pferde und Motoren ziehen an, rasen vorwärts. Die Männer, deren Schuhe das Pflaster klopfen, — lächeln unter dem Stahlhelm.

Im Hauptquartier läßt sich auf den Gesichtern dasselbe Lächeln konstatieren. Die großen Strategen des Landes sitzen am grünen Tisch und haben statt der Landkarten den Café crème vor sich. Dem senkrecht aufsteigenden Rauch ihrer Zigarren nach zu schließen, plagt sie nicht das

kleinste bißchen Nervosität, sie sind ihrer Sache absolut sicher. Zwar laufen in ihren Händen die Fäden eines gewiegten Handstreiches zusammen; doch sind sie überzeugt, auf keinen allzu großen Widerstand zu stoßen. Einig weiß sich das Volk, einig die Armee und diese letztere sogar in selten dagewesener Begeisterung.

Sturm im Wasserglas. Mehr ist es nicht. Immerhin. Die Sache war längst reif, geordnet wurde sie nicht. Der Krieg begann mit der Feder, Journalisten führten Schlag

auf Schlag, die Zeitungen standen willig zur Verfügung. Das Volk griff den ersten Alarmruf sofort auf, richtete begeisterte Zuseher an die Redaktionen, welche von diesen getreulich wiedergegeben wurden. Der Sturm im Wasserglas zog sich über Jahre dahin. Die Eiterbeule aber eiterte weiter. Bis heute, wo mit Kanonen aufgeföhren wird und mit geladenen Gewehren. Bis zum Moment der Palastrevolution.

Es rumort im Schweizerhaus, die Armee greift ein. Und sie wird diesmal endgültig Ernst machen; sie wird weder zurückweichen, noch irgendwie nachgeben. Die Kolonnen ziehen gegen Bern.

Wieso hindert sie niemand daran? Keine Angst, sie tun dem Bundeshaus nichts, sie schwenken ab und — um alle Gemüter zu beruhigen — Bern wird nicht allein bedroht, es geht ebenso gegen Zürich, gegen Basel, Lugano, Lausanne und Genf. Und drei ganz besondere Abteilungen ziehen aufs Land hinaus. Richtung Sottens, Richtung Monte Ceneri, Richtung Beromünster. Die Lage klärt sich, wer Ohren hat zu hören, der höre!

Die Schlacht nämlich wurde in dem Moment endgültig beschlossen, als irgendeiner konstatierte, daß er nicht nur unzufrieden, sondern nachgerade fuchsteufelswild sei, worauf ihm aus allen Teilen des Landes Sympathieschreiben zuzingen, worauf sich selbst gegnerische und gegnerischste Kreise mit ihm solidarisch erklärten, worauf Arbeiter, Soldaten, Beamte, Lehrer, Künstler, Regierungsmitglieder, hohe und höchste Offiziere ihr «Bravo!» bekundeten. Als der Ausdruck «Schnörrreisender» bereits Schlagwort geworden. Eine kleine Korrektur: Die Schlacht wurde erst beschlossen, als gewisse sture «Heber des Bildungsniveaus» auf die Weiterbildung doch nicht verzichteten und das Spiel derart auf die Spitze trieben, daß sie sogar am Sonntagnachmittag Vorlesungen über meteorologische Verhältnisse des Uralgebirges vom Stapel ließen.

Da griff endlich, endlich die Armee ein. Um es ein für allemal mit aller Deutlichkeit klarzustellen: 98 Prozent aller Soldaten (um gerade von der Armee zu reden, die in diesem Drama die Hauptrolle spielt) bestrafte den Sender Beromünster längst damit, daß sie ihn ignorierten. Bitte, der Prozentsatz ist laut Umfragen keineswegs übertrieben. Die übrigen zwei Prozent bestanden aus jener Klasse von Menschen, die keinen Radio besitzen. Das mag böseartig tönen, läßt sich aber mit bestem Willen nicht anders erklären. An dieser Tatsache, daß der eigene, heimatische Radiosender konsequent in der Programmwahl der Soldatenstube übergangen wurde, änderte auch die einstündige sonntägliche Soldatensendung von 17 bis 18 Uhr nichts.

Notabene: Hatte ein einziger der ver-

antwortlichen Radioprogrammbildungsniveaubesserungstechniker überhaupt den leisesten Deut einer Ahnung, wo sich der Soldat am Sonntag von fünf bis sechs Uhr befindet? Er soll es wissen: Der Sonntagnachmittag ist gewöhnlich dienstfrei und das fakultative Nachtlasse findet um sechs Uhr statt. In der fraglichen Zeit also läuft der Soldat von irgendwoher zum Restaurant hin, in dem ihm der sonntägliche Café complet serviert wird.

Welch erhabener Trost, ziemlich sicher zu sein, daß er nicht viel verpaßt, wenn er keine Zeit findet, die ihm gewidmete Sendung anzuhören! Nein, in den meisten Fällen verpaßt er tatsächlich nicht viel, der Soldat ist doch kein närrischer Kindskopf, den man mit den ältesten Witzen unterhält!

Zurück zum Drama! Die Schlacht gestaltet sich katastrophal uninteressant. Die Studios werden umzingelt und belagert, Männer mit vorgehaltenem Karabiner und aufgepflanztem Bajonett stürmen die Räume. Sprecher, Musiker und Techniker halten die Hände hoch und kein einziger Mensch denkt ernsthaft an Widerstand. Weil sie alle zusammen längst davon überzeugt sind, daß sie dazu gezwungen wurden, einen Kohl loszulassen.

Die Offiziere, die die Schlacht führen, wollen wissen, wo die verantwortlichen, volksfeindlichen Programmverbrecher zu finden wären und werden in einige Villen außerhalb der Stadt verwiesen. Unterdessen schalten die Techniker den Strom wieder ein und die Soldaten übernehmen das Programm. Willig und eindeutig freudenvoll schließt der Archivar das riesige Schallplattenarchiv auf, froh, endlich jene Platten hervorholen zu dürfen, die ihm selber gefallen und nun drehen sich die Plattenteller und kein Mensch nimmt sich die Mühe, hundert Platten auszuwählen, die sich alle genau im selben Rahmen bewegen; es entsteht ein kunterbuntes Musikprogramm, zufälligerweise gerade das, was man immer angeregt und sich zur Unterhaltung gewünscht. Und da alle die Köpfe in den Schallplattenfächern haben, findet niemand Zeit, jede Platte ausführlich zu erklären. Musik reiht sich an Musik, Soldaten sorgen dafür, daß dem Programm der Atem nicht ausgeht. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold und Musik ist Kochgas.

Die Programmgestalter sind keine musikalischen und kulturellen Barbaren. Während Beromünster Non-stop-Unterhaltung bietet, sendet Sottens klassische Musik und über Monte Ceneri redet eine Soldatenfrau von kochgassparenden Gerichten. Für die richtige Verteilung sorgt das Telefon und das Hauptquartier und es ist nach bestem Gewissen und auf naheliegendste Art allen gedient.

Zweifellos, das Programm lehnt sich an berühmte Muster an. An Programme, wie sie jeder einzelne stundenlang abgehört

und wie sie sogar in der Soldatenstube einer nicht gerade nazifreundlichen Armee tagtäglich abgelaufen. Und da ein jeder weiß, aus eigener Erfahrung weiß, wie wirkungsvoll so ganz zwischenhinein eine vorsichtige Dosis Propaganda wirkt, verzichten sie darauf auch nicht. Allerdings bildet diese Sorte von Propaganda keine Landesverräter aus. So ertönt nach dem Hebridenwalzer Gottfried Kellers hochaktuelles Wort: Achte jedes Mannes Vaterland, das deine aber liebe! Nach dem Tango Bolero belehrt der Lautsprecher die Hörer, daß auch der Student Aktiviendienst leistet und daß der Soldat als Kamerad nicht ersehen kann, warum der Student des Lohnausgleiches verlustig gehen soll und nachdem die Geschwister Schmid den «Swing in Switzerland» gesungen, belehrt der Gefreite Meier die Jugend am Mikrophon, daß sie sich freuen darf, gerade jetzt geboren worden zu sein, da die Altersversicherung nun mit Riesenschritten ihrer Ausführung entgegenzieht.

Merkwürdig, nicht nur die Plattenteller im Studio drehen sich auf Hochtouren, es drehen sich auch sämtliche Knöpfe an sämtlichen Radioapparaten in sämtlichen Häusern und die Nadeln auf den beleuchteten Skalen rücken von Königswusterhausen ab und zeigen auf Beromünster. Merkwürdig, die Radiohörer zahlen den Obolus von fünfzehn Franken der Radiokonzession kommentarlos und ohne Widerwillen ein. Denn der in die Tausende gehende Betrag, der jährlich als Honorare an die HH. Doktoren und Professoren für langatmige Vorträge (Honorare, die diese Herren gar nicht benötigten) unter den Händen wegschmolz, wird gesamthafte der Schweizerpende für Kriegsgeschädigte überwiesen.

Das Volksgericht verfährt mit den Schulden auf grausamste Art, wie dies einem Volksgericht wohl ansteht. Sie werden dazu verurteilt, die feldgraue Uniform anzuziehen. Sie werden auf achtstündigen Nachtmarsch geschickt, über vierzig Kilometer Asphaltstraße. Bei ihrer Rückkehr werden sie gezwungen, sich ein zweistündiges Radioprogramm vom alten Muster anzuhören. Mit Soldatensendung, wohlverstanden, mit Soldatensendung. Nach vollendeter Prozedur zählen sie zu den fanatischsten Anhängern der neuen Programmgestaltung.

Wie gesagt, diese Geschichte beruht auf freier Erfindung. Weil wir noch nicht ganz so weit sind. Sie ist lediglich ein Vorschlag zur Beruhigung des Sturmes im Wasserglas.

Diese Geschichte ist erstanden auf einem Bummel zweimal Zürichberg retour. Im Sonnenschein des erwachenden Frühlings. Die Knospen treiben und die Vögel regen sich in den Zweigen.

Und wieder ist die alljährliche, tröstende Gewißheit da: Es muß doch Frühling werden. — Auch bei Beromünster! wy.

Flugzeugtypen der britischen Luftstreitkräfte

Der «Typhoon-Jäger»

Das Gegenstück zum seinerzeitigen blitzartigen Aufstieg und der späteren Erschöpfung der deutschen Luftmacht bildet die nunmehr stetige Entwicklung bei den Fliegerverbänden der alliierten,

insbesondere der britischen Jagd-Flugwaffe, die in jüngster Zeit eine ganze Anzahl neuester Flugzeugtypen von durchschlagender Kampf- und Feuerkraft zum Einsatz bringt.

Zu diesen gehört insbesondere der Jagdflugzeugtyp Hawker-«Typhoon»,

der durch seine charakteristischen Merkmale: Vier Flügelbomben 22 mm, überdimensionierter Tunnel-Kühler, Streifenanstrich der Flügel und seiner an den Flügel-Untersseiten befestigten Raketen-Geschosse deutlich hervortritt. Der Entwurf zu diesem heute sozusagen